

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 272 (1999)

Artikel: Vor 200 Jahren : Gottlieb Stämpfli gründet seine Firma
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gottlieb Stämpfli gründet seine Firma

Ich, der «Hinkende Bot», hatte bereits ein respektables Alter, als 1799 die Druckerei eröffnet wurde, die seit dem Jahre 1815 für mein alljährliches Erscheinen sorgt. Glaubt man der Zählung auf meinem Titelblatt, gab es mich damals bereits seit 82 Jahren – es ist aber nicht ausgeschlossen, dass ich schon ein wenig älter war. Ich kam aus einer Zeit, in der «Schultheiss und Rätthe der Stadt und Republik Bern» Handel und Wandel ihres Hoheitsgebietes fest im Griff hatten und man von einer Gewerbefreiheit noch weit entfernt war. Wer einen Betrieb eröffnen wollte, brauchte dazu die Einwilligung der «Gnädigen Herren». Druckereien hatten diese Herren überdies besonders scharf im Auge, denn auch die Meinungsfreiheit war keineswegs vorgesehen. Wir Kalender versorgten Stadt und Land mit Neuigkeiten; aber unser Inhalt wie auch derjenige unserer aufkommenden Konkurrenzprodukte, der Zeitungen, war einer strengen Zensur unterworfen.

Die etablierten Handwerker profitierten selbstverständlich von dieser Ordnung, weil Neulinge nur schwer zum Zuge kamen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gab es vier Druckereien in der Stadt. Ich selber wurde samt einem kleineren Bruder sowie einem Schreib- und einem Wandkalender in der sogenannten «oberen» Druckerei an der Zeughausgasse produziert, welcher das Kalenderprivileg zugesprochen war.

Die obrigkeitliche Druckerei

Eine besondere Einrichtung war seit 1599 die obrigkeitliche Druckerei, welche sich unmittelbar neben dem Rathaus befand. Der Betreiber jener Offizin hatte in erster Linie die Verlautbarungen der Regierung sowie die Schul- und Kirchenbücher zu drucken, dane-

ben durfte er auch eine weitere Kundschaft bedienen. Das Gebäude, in dem sich seine Werkstatt befand, gehörte dem Staat. Die Einrichtungen, Schriften und Pressen hingegen hatte er selber zu stellen. Alle paar Jahre wurde die Stelle des obrigkeitlichen Druckers zur Bewerbung ausgeschrieben. Nachdem im Laufe des 18. Jahrhunderts bereits verschiedene Fachleute diese halbstaatliche Einrichtung geführt hatten, bewarb sich im Frühjahr 1799 der knapp dreissigjährige Gottlieb Stämpfli mit Erfolg um den Posten des obrigkeitlichen Druckers. Stämpfli war schon zwölf Jahre bei seinen beiden Vorgängern tätig gewesen, als deren letzterer altershalber zurücktrat.

Kurz vor dieser Handänderung hatte sich als Folge des Umsturzes das Gesicht der Berner Regierung grundlegend geändert. Als erster obrigkeitlicher Drucker wurde Gottlieb Stämpfli nicht mehr als Untertane angesprochen, sondern als Bürger. Im Gegensatz zu seinen damaligen Mitbewerbern war der junge Mann politisch nicht hervorgetreten, was ihm bei der Wahl offensichtlich zum Vorteil gereichte. Er gelobte, den staatlichen Drucksachen vor seinen Privataufträgen den Vorrang zu geben, mit nicht abgenutzten Lettern auf saubere Papierbögen zu drucken, in Schul- und Kirchenbüchern ohne Einwilligung der Behörden nichts zu verändern, auf eigene Kosten einen Korrektor anzustellen, der dem Kirchenrat genehm sein musste, seine Rechnungen der Finanzkommission vorzulegen, zum Hause Sorge zu tragen, in dem sich die Druckerei befand, und dafür im Jahr dreihundert Franken Mietzins zu entrichten. Seinem Vorgänger Daniel Brunner kaufte er das gesamte Mobiliar – drei Pressen, Schriften, Regale usw. – ab.

Obwohl in jenen Jahren die Konkurrenz wuchs, gedieh das Geschäft des frischgebackenen Unternehmers ausgezeichnet. Neben

den staatlichen Aufträgen stellte er eine ausgiebige private Kundschaft zufrieden und übernahm den Druck einer Zeitung, die mit einer Erscheinungsdauer von 16 Jahren eine ganze Reihe ihrer damaligen Schwestern um ein Mehrfaches überlebte. Auch die vorübergehend in Bern angesiedelte Nationaldruckerei vermochte Stämpfli Stellung nicht zu gefährden. Leider konnte er selber sich seines Erfolges nicht lange erfreuen. Kurz nach der Geburt seines Sohnes und späteren Nachfolgers verstarb Gottlieb Stämpfli im Jahre 1807.

Das Kalenderprivileg

Mit bewundernswertem Elan führte die damals erst 23jährige Frau des Verstorbenen das Unternehmen weiter. Eine Zeitlang blieb sie sogar obrigkeitliche Druckerin. Die konservativen Kräfte, die inzwischen im Staate Bern wieder die Oberhand gewonnen hatten, wählten 1814 ihren Konkurrenten Ludwig Albrecht Haller als obrigkeitlichen Drucker, erteilten Frau Stämpfli jedoch fürsorglich das Kalenderprivileg, d.h. meine oben erwähnten drei kleinen Geschwister und ich selber kamen auf das Jahr 1815 in ihre Hände. Im Gegensatz zu heute hatte ich damals für meine Hersteller ein erhebliches Gewicht. Schultheiss und Rat unterliessen es nicht, nach alter Väter Sitte unseren Umfang und unseren Preis festzulegen und uns einen «Censor» zu verordnen.

Der Übergang von der einen zur andern Druckerei kam auf meinem Titelblatt zum Ausdruck: Bern, bei Wittwe Stämpfli, an der Postgasse, Nro. 44 hiess es 1815. Aber auch die Botengrüsse vor und nach dem Wechsel nehmen Bezug auf das Ereignis: 1814 gibt ein «Hans Gutemann» in zwölf Versen seiner Erleichterung darüber Ausdruck, dass er nun das leidige Kalendermachen aufgeben könne:

Drum bei so gestalten Sachen,
Weil ich keinem recht kann thun;
Lass ich das Kalendermachen,
Und will künftig friedlich ruhn!

Ein Jahr später

...tritt Claus Redlich auf den Pfad,
Den Gutmann kaum verlassen,
Schmeist alles in das alte Rad,
Im Ernste, wie im Spassen.

Obwohl es offensichtlich an Kritik aus der Leserschaft nicht fehlte und sich meine Zensoren oftmals über meinen Inhalt mokierten, fand ich in einem grossen Kreis gute Aufnahme, und auch später, als das Kalenderprivileg wegfiel, vermochte ich mich gegen meine Herausforderer, von denen die meisten längst das Zeitliche gesegnet haben, durchzusetzen.



Das alte Druckereigebäude an der Postgasse

Die Ablösung hatte zur Folge, dass Marie Albertine Stämpfli-Ernst ihre Druckerei aus dem vom Staate zur Verfügung gestellten Hause abziehen musste. Sie richtete sich im Hause Postgasse 60, unmittelbar unterhalb des Antonierhauses, neu ein. Es zeigte sich bald, dass Witwe Stämpflis Betrieb auch ohne die staatlichen Aufträge lebensfähig war. Sie verheiratete sich 1820 mit dem späteren Rektor des Gymnasiums, Samuel Rüetschi, der ihr bei der Leitung des Betriebes an die Hand ging.

Gewerbefreiheit

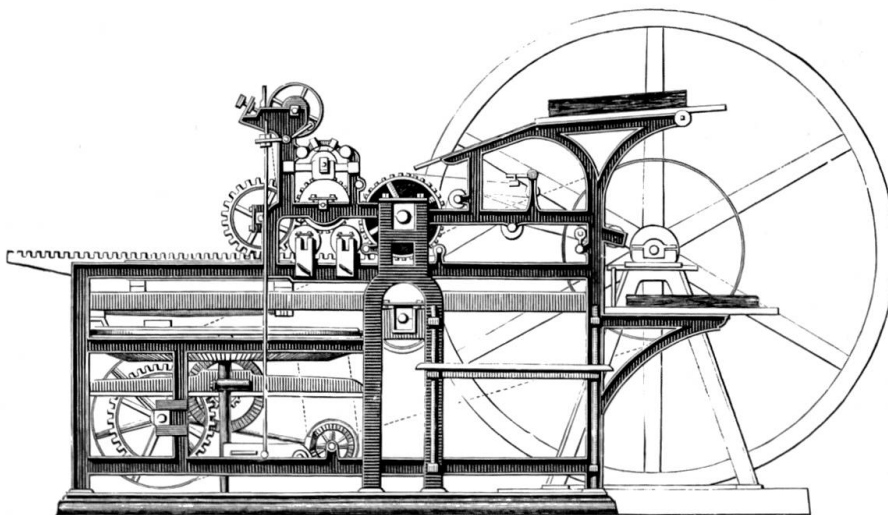
Ein besonderes Augenmerk richtete die Prinzipalin auf die Ausbildung ihres Sohnes Carl Samuel. Dieser machte bei Orell Füssli in Zürich eine Lehre und verschaffte sich auf Reisen in die damaligen Druckmetropolen Europas Einblick in die neuesten Entwicklungen des Gewerbes: im Vordergrund standen der Gebrauch von eisernen Hohlstegen zum Ausfüllen der nichtdruckenden Teile im Satz, die Ablösung der hölzernen Druckpressen durch solche aus Eisen, die Konstruktion einer Schnellpresse und die Erfindung der Lithografie. 1828 übernahm er den Betrieb von seiner

Mutter, kurz bevor eine neue politische Umwälzung endgültig Schluss machte mit den alten Herrschaftsverhältnissen und der Gewerbefreiheit vollends Raum gab. Carl Stämpfli kam mit den neuen Gegebenheiten gut zurecht und sicherte sich in freier Konkurrenz erhebliche staatliche Aufträge. 1846 nahm er die erste Schnellpresse Berns in Betrieb. Sie löste die bisherigen hölzernen und eisernen Handpressen ab und erlaubte einen für die damalige Zeit gewaltigen technologischen Sprung in qualitativer und quantitativer Hinsicht.

Auch Carl Stämpflis Leben fand 1846 ein frühes Ende. Seine Frau traute sich die weitere Führung der Firma nicht zu und verkaufte die Druckerei Gottlieb Hünerwadel, der sie jedoch unter dem Namen Stämpfli weiterführte. Hünerwadel war Theologe und später Sekretär des Erziehungsdepartementes und Staatschreiber gewesen. Nach dem Sturz seines Chefs, des mächtigen Schultheissen Neuhaus, im selben Jahr 1846, hatte auch Hünerwadel seinen Posten verloren. Mit seinem Kauf wechselte er sozusagen die Fronten – er wurde vom Drucksacheneinkäufer zum -lieferanten. Seine Vertrautheit mit kantonalen und eidgenössischen Behörden erlaubte es ihm, sich geschickt und erfolgreich um Aufträge aus diesen Bereichen und aus den neu entstehenden Verwaltungszweigen von Militär, Zoll und Post zu bewerben. Unter seiner Führung begannen auch verlegerische Tätigkeiten.

Entwicklung zur Druckindustrie

Carl Stämpfli hatte seiner Witwe zwei Söhne hinterlassen. Der ältere von ihnen, Karl, war dazu bestimmt, später einmal die Tradition der Stämpflischen Druckerei weiterzuführen.

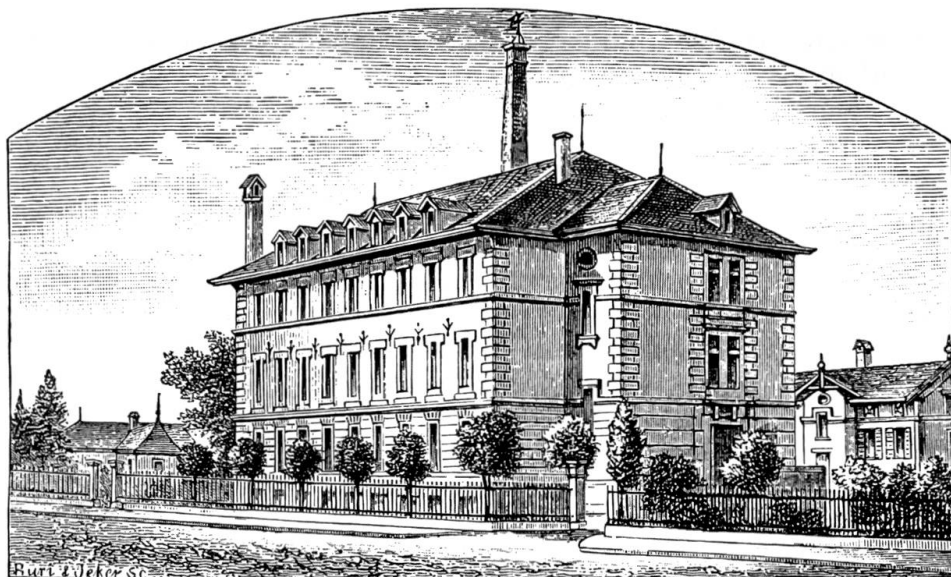


Schematische Darstellung der ersten Schnellpressen mit Kreisbewegung aus der Maschinenfabrik König & Bauer in Würzburg. Sie entspricht der Maschine von 1846, die während eines halben Jahrhunderts bei Stämpfli in Gebrauch war.

ren. Er selber wäre zwar lieber Ingenieur oder Mediziner geworden, fügte sich aber seiner Bestimmung und wurde Lehrling in einer bedeutenden Druckerei in Stuttgart. Nach Aufhalten in Leipzig, Paris, London und Wien wurde er 1867 Betriebsleiter an der Postgasse. 1870 erfolgte der Rückkauf der Firma. Wer heute das Bürgerhaus an der Postgasse 60 betrachtet, kann gut verstehen, dass es für einen angehenden Industriebetrieb zuwenig Raum bot. Karl Stämpfli sicherte sich in der Länggasse Land, auf dem in mehreren Etappen das heutige Gebäude an der Hallerstrasse entstand. 1877 fand der Umzug von der Postgasse an die Hallerstrasse statt. Den Standort des neuen Hauses empfand man damals als noch derart abgelegen von der Stadt, dass man in einem Hutgeschäft am Theaterplatz sicherheitshalber einen Briefkasten anbrachte, um den Kunden den weiten Weg hinter die einstige Schanze zu ersparen.

Karl Stämpfli war politisch tätig und wurde hintereinander in den Stadtrat, den Grossen Rat und den Nationalrat gewählt. Er hatte auch massgeblichen Einfluss auf die Entwicklungen im Buchdruckgewerbe, welche schliesslich zu Gesamtarbeitsverträgen und Preisordnungen führten.

1869 hatte sich Karl Stämpfli mit der Apothekertochter Emma Studer verheiratet, an die ich ein besonderes Andenken bewahre, hat sie mich doch während zwanzig Jahren meines Hinkens treu begleitet. Frau Stämpfli-Studer musste 1894 die Verantwortung für die Firma übernehmen, nachdem sie nacheinander ihren Bruder, der ebenfalls an der Firmenleitung beteiligt war, und ihren Gatten verloren hatte. Zusammen mit Albert Häsler, der die techni-



Die neue Druckerei, Hallerstrasse 7, im Jahr 1877 (heutiger Südflügel)

sche Führung innehatte, sorgte die tatkräftige Frau für den weiteren Erfolg, in besonderem Masse auch für das Wohlergehen der über hundert Arbeiter und Angestellten und für die Ausbildung ihrer Söhne.

Diese beiden, Dr. Wilhelm und Rudolf Stämpfli, traten 1904 bzw. 1906 in den Betrieb ein und begründeten eine neue Tradition, die von den folgenden beiden Generationen weitergeführt wurde: wie sie übernahmen später auch Samuel und Dr. Jakob Stämpfli sowie die heutigen Inhaber, Dr. Rudolf und Peter Stämpfli, die Verantwortung für das Unternehmen zu zweit. Dr. Wilhelm Stämpfli baute den Verlag auf und legte den Grundstein für die fast unabsehbare Reihe juristischer Werke, welche im Laufe dieses Jahrhunderts erschienen sind. Rudolf Stämpfli führte die Modernisierung des Betriebes weiter.

Anfang der zwanziger Jahre wurde eine Monotype-Satzanlage angeschafft, die sich von den vor allem für den Zeitungssatz geeigneten Zeilengussmaschinen unterschied. Sie bestand aus Tastapparaten, mit denen Lochkombinationen auf Papierstreifen gebracht wurden. Diese Streifen steuerten Giessmaschinen, welche Einzelbuchstabensatz lieferten. Damit betonte die Firma ihre Rolle einer Werk- und Tabellensatzdruckerei. Die Druck-

maschinen wurden immer leistungsfähiger, vor allem als spezielle Apparate das Einlegen des Papiers in die Maschine übernahmen, was bisher von Hilfskräften besorgt worden war. Auch in der Buchbinderei schwand die Handarbeit zugunsten maschineller Fertigung.

Bis zum Jahre 1967 erschien ich als allerletzte Stämpfli-Drucksache noch in der alten Frakturschrift, die mich zeit meines Lebens prägte. Jüngere Leser und auch jüngere Setzer bekamen jedoch zusehends Mühe mit den alten Zeichen, so dass ich mich den neuen Gegebenheiten anzupassen hatte und in einer modernen Antiquaschrift erschien.

Technologiewandel

In der Mitte unseres Jahrhunderts begann der Offsetdruck, der bisher von spezialisierten



Fassade des heutigen Gebäudes der Stämpfli AG,
Grafisches Unternehmen

Druckereien hauptsächlich für Verpackungen und Illustrationen angewendet worden war, den guten alten Buchdruck zu verdrängen. Das Verfahren geht auf die Lithografie zurück, die Ende des 18. Jahrhunderts erfunden wurde und die bereits Carl Samuel Stämpfli in seinen Wanderjahren kennengelernt hatte. Ende der sechziger Jahre nahm im Hause Stämpfli eine Entwicklung ihren Anfang, in deren Lauf Blei als Textträger in rascher Folge durch Film abgelöst wurde. Und heute nimmt der Inhalt einer Drucksache seinen Weg durch die geheimnisvollen Pfade der elektronischen Datenverarbeitung direkt auf die Druckplatten. Innerhalb weniger Jahre ist somit die fünfhundertjährige Technologie des Bleisatzes und des Buchdrucks zur reinen Liebhaberei geworden. Und die heutigen Besitzer des Unternehmens und ihre Mitarbeiter tun gut daran, wenn sie unablässig Ausschau halten nach neu auftauchenden Möglichkeiten, Nachrichten zu verbreiten – selbst wenn Papier dabei einmal keine so grosse Rolle mehr spielen sollte.

Ich selber möchte der heutigen Generation noch Jahr für Jahr einen kleinen Eindruck davon weitergeben, auf welcher wunderlichen Weise in früheren Jahrhunderten Nachrichten vermittelt wurden.

ZITATE

Zuerst verbraucht man seine Gesundheit, um zu Geld zu kommen, dann sein Geld, um die Gesundheit zurückzuholen.

Robert Lembke

Zehn Jahre müht eine Frau sich ab, die Gewohnheiten ihres Mannes zu ändern, und dann beklagt sie sich, er sei nicht mehr der, den sie geheiratet hat.

Barbara Streisand

Prominenz besteht darin, dass man zuerst ins Gespräch kommt, und dann ins Gerede.

Axel von Ambesser